

Homilie zu 2 Chr 36,14-16.19-20.22b-23
4. Fastensonntag (Lesejahr B)
10.3.1991 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wir haben uns versammelt, die Feier hat begonnen. Sehr Leises, aber Unwiderstehliches ist in Gang gekommen, uns zurechtzurücken. Man kann es übersehen, überhören, man kann es aber auch spüren, erfassen und geschehen lassen voll Bewußtsein. Wir werden hergerückt, das zu sein, was wir sind. Was aber sind wir? Die Lesung heute nennt uns, das Israel dieser Tage, "Volk Gottes". Der Ausdruck ist uns geläufig. Aber was das für einen Charakter bedeutet für uns, ist uns vielleicht doch nicht so bekannt: Volk Gottes.

Das Hebräische kennt zwei Begriffe. Den einen mag man mit "Stamm" oder "Nation" übersetzen und den andern eben mit "Volk"; und das ist nicht dasselbe. Wer also sind wir, das "Volk Gottes"? Denken wir in die Geschichte zurück, dann ist eine seltsame Entdeckung zu machen: Wir waren längst schon Israel, und wir nannten uns nicht und ließen uns nicht nennen "Volk Gottes". Da waren wir vielmehr, wenn man das Wort packen wollte, "Versammlung", und da waren wir "Gemeinde". Nun möchte mancher von uns vielleicht fühlen, denken: wozu diese Haarspalterei? Dies müssen wir wissen: Es geht dabei um unsern Charakter, daß wir in die Bewegung uns hineinbegeben, die jetzt, da die Feier begonnen hat, uns zurecht-rücken möchte. Was denn also ist "Gemeinde", was ist "Versammlung"?

Bis in die frühe Christenheit hinein waren diese drei Begriffe säuberlich geschieden und besagten allemal ihr Eigenes: Versamm-lung, Gemeinde, Volk Gottes. Also probieren wir, mit Fingerspit-zengefühl es zu fassen, wer wir sind: V e r s a m m l u n g . "Versammlung" heißen wir als Schicksalsgemeinschaft. Wir haben ein gemeinsames Schicksal: Wir waren Verlorene, in einen Unter-gang Geratene, und sind gerettet worden. Was weißt du nun davon, daß du verloren gewesen seist und daß du gerettet worden seist aus Untergang und Verlorenheit? Da beginnt's. Wir haben keine klaren Antlitze mehr, wir haben den Charakter ein bißchen verloren. Damals hieß es "am Schilfmeer verloren", im Untergang vor Ägyptens Macht. Das alles wurde sehr, sehr geläutert, bis am Ende wir begreifen durften: "verloren in einen unseligen Tod", in welcher Gestalt auch immer er uns erreichen mochte: verloren in einen unseligen Tod.

Jetzt schaue jeder nach sich, nach dem unseligen Tod, den er erlebt hat bei andern, der ihm bevorsteht, auf den hin er Bange hat: Wie werden wir ihn bestehen? Sterben ja, das kann ich; aber die Umstände, das Davor, die Nacharbeit der Angehörigen, den ganzen Unrat aufzuarbeiten? Ein unseliger Tod. Jetzt heißt es, wir seien Gerettete. Es ist etwas passiert. Damals die Rettung am

Schilfmeer, wir kennen das. Danach dann waren so viele Rettungen unter Geschichtsumständen verschiedenster Art, und schließlich denn dann die Rettung aus dem Tode, wie wir sie begreifen dürfen im Blick auf Jesus Christus: mit allem, was uns an Bangnissen ankommen mag, an Fluchtreaktionen auskommen mag, mit all dem an Ihn sich hängen dürfen, von Ihm her eine Hoffnung haben dürfen, eine Zuversicht haben dürfen, von Ihm her Leben wissen, Teilhabe am Leben trotz und über den Tod - vom Österlichen sprechen wir.

Und das wären wir also, wenn wir nun zusammenkommen als Versammlung: daß wir einander erfassen als die, denen die Rettung aus unseligem Sterbenmüssen, unseligem Tod bereitet worden ist. Und wir blicken einander an, gewahren einander. Da sind Kinder unter uns, sind Greise unter uns, sind Leute unter uns, die im vollen Leben stehen, so verschieden gelagert. Und so lange einander bedenkend und betrachtend wissen wir alle umeinander, daß wir die sind, die unseligem Tod entkommen dürfen. Gerettete sind wir: Das ist das Grunddatum, die Grundgegebenheit des Lebens unserer Tage. Wenn es nicht so ist, dann haben wir Charakter verloren.

Die Feier hier nun will uns herrücken in diese Versammlung derer, die daran gedenken, daß wir Gerettete sind. Jedes von uns mag spüren, daß das, wenn wir es ernst nehmen, einen Prozeß in uns anstößt, anschiebt. Wie viel braucht's, bis ich das klar und helle habe, so klar und so helle, daß daneben alle diese Verschmiertheiten, alle diese Verstrickungen, all das Böse wegfällt, zweitrangig wird, bis daß am Ende wir einander annehmen und einander anschauen mit - darf ich so sagen - seligem Blick! Gerettete sind wir, zusammengekommen sind wir, daran zu gedenken. Und so sind wir die Versammlung Gottes: ein ungewohnter Ausdruck, er wäre neu zu lernen.

Aber dann ein zweites: Israel hat irgendwann seinen Anfang, sein Nomadendasein in der Wüste, aufgegeben und ist seßhaft geworden. Von dem Datum an waren sie wohl oder übel gehalten, für ihre Zusammenkunft einen Ort zu finden, einen festen Ort: Es war in Zentralkanaan die Stadt Sichem und dort ein Baum, dort ein Berg, der Ebal und Garizim. Dort kommen sie zusammen. Und nun schlägt ein zweites durch. Vor diesem Ort, an diesem Ort, an dem die Israeliten zusammenkamen, da geschah etwas Seltsames: Die Unterschiede der Menschen, die doch immer gegeben sind, werden am Ort der Begegnung zweitrangig. Jeder kommt, jeder kann kommen, jeder darf kommen, und jeder ist vollwürdig. Und man rückt zueinander, man nimmt Tuchföhlung, und am Ende sind wir am Ort beieinander und sind ein seltsam anderes Gebilde als das, was wir eben "Versammlung" nannten. Wir sind, was die Schrift in deutscher Übersetzung nennt "G e m e i n d e" am Ort. Dazu gehört ebendies schon Geschilderte: Als Gemeinde am Ort sind wir alle gleich, da gilt nicht Vorrang noch Nachrang. Das aber heißt wiederum so viel Korrektur, so viel Berichtigung unseres falschen Benehmens, falschen Verhaltens untereinander, zueinander. Am Ort erfahren wir, was sich gehört und was sich nicht gehört, was man

tut und was man nicht tut, nicht hier, nicht, wenn man da dazugehört. Man nennt das dann "wir erfahren das Gesetz", und da wir zusammengekommen sind um unseres Gottes willen, ist es "das Gesetz unseres Gottes". Es ist uns ins Herz gegeben. Das also macht "Gemeinde" aus.

Blenden wir wieder in den heutigen Tag herein: Es ist ein Ort, ein Ding da, in der Mitte. Auch wenn wir es verlängern zu Jesus Christus hin: Mitte ist da, um die herum wir gruppiert sind. Und das bedeutet, wir müssen um dieser Mitte willen einander zur Kenntnis nehmen, einander annehmen, einander offen werden, zueinander hin Antlitze werden, heißt: Charakter zeigen. Die Kraft, die uns das besorgt, ist diese Mitte, ist Gott in unserer Mitte. Und Liturgie machen wir dann derart, daß uns verkündet wird das Gesetz Gottes, auf daß wir wüßten, wie man sich benimmt im Lande. Und dann wird das Land, auf dem wir sonst ackern und nach Erfolg streben, uns zur Heimat, zu der Gegend, in der uns alles vertraut ist, zu Nachbarschaft und Heimat. Das gehört zur Gemeinde am Ort. Und wir sollten es wissen, wenn wir hierherkommen, was wir nun vollziehen: dies oder das erstgenannte, Versammlung oder Gemeinde. Das sind und sind immer wieder zwei verschiedene Vollzüge. Und die Feier, die angehoben hat, lockt uns in den Vollzug beider. Und innen drinnen bis in die Fingerspitzen sollten wir's erfassen, was das alles mit uns anstellen möchte, an uns verändern möchte, bis daß herauskommt, was wir sind: Versammlung der Geretteten, Gemeinde der einander Vertrauten am gemeinsamen Ort der Mitte.

Nun bin ich beim Wort "Volk Gottes" noch lange nicht angekommen. Was nun wäre noch darüberhinaus "Volk Gottes"? In der Schrift ist ein ganz klarer Unterschied. Versuchen wir's, zu behalten: Versammlung, da begehen wir Gedächtnis an unsere Rettung, Gerettete sind wir. Gemeinde, da sind wir in der Gegenwart, einander vertragend, einander annehmend, einander trauend; alles wird vertraut, alles ist gegenüber, Begegnung geschieht, und man weiß, was man tut und was nicht. "Volk Gottes" aber? Nach all solcher Vorgeschichte Israels kam die Zeit Davids. Was da geschehen ist, läßt sich so fassen: Wir, Israel, die Versammlung, die Gemeinde, wurden hineingerissen in das Unternehmen Davids, in das Ereignis David. Er hat eine Karriere gemacht bis zum Letzten, was ein Mensch erreichen kann: Er wurde Weltenherrscher. Und uns riß er in dieses Ereignis hinein. Wir wurden an ihm, mit ihm, durch ihn Vorrangnation unter den Nationen. Und nun läßt uns das vollziehen: Da wird die Brust weit, da wird der Horizont weit, und in den Blick rücken die Nationen bis an den Rand der Erde. Wir dürfen das nicht wegschieben als alte Geschichten. Das ist die Ordnung und ist es geblieben bis heute und muß unsern Charakter ausmachen: Im Blick haben wir die Nationen der Erde bis an den Rand der Erde - wir, die Versammlung der Geretteten, wir, die Gemeinde, die beheimatet ist um eine Mitte, einen Ort, das alles in Gott. Wir sind nun die, die in den Blick gerückt bekommen haben die Völker der Erde bis an den Rand der Erde, und

es ist niemandem erlaubt, das gering zu nehmen, wegzuschieben, seine persönliche Frömmigkeit zu pflegen. Es ist uns nicht erlaubt, kleinkariert zu bleiben; denn so müßte man es jetzt bezeichnen, wenn wir uns dem verweigerten.

Was aber soll das: die Völker im Horizont, die Völker im Blick bis an den Rand der Erde? Wir sind und bleiben die Geretteten und die Beheimateten. In unseres Gottes Namen orientiert, kennen wir eins und nur eins - jetzt rede ich kühne Worte -: in retterischen Gottes Namen gilt es, retterisch zu werden Verlorenen. Sind die Völker verloren? Ohne dies sind sie verloren, einem unseligen Tod zustrebend. Das ist die Auskunft. So viel sie von Gott, unserm Gott, nicht wissen, so viel sie nur dem Normalen gehören, sind sie verloren. Das Normale nannten die Menschen damals Baal: Baal, das ist die Natur, das sind die Naturkräfte mit ihren Möglichkeiten, einigermaßen über die Hürden zu kommen, etwas zu essen und zu trinken und eine Wohnung zu haben; und dann hat sich's wieder und dann kommt der unselige Tod. Unser Blick ist also nicht irgendeiner, wenn wir die Völker und Nationen im Blick haben, sondern wir sehen Rettungslosigkeit und wissen um retterischen Gott. Darf ich's wieder so sagen: Das ist unser Charakter, derlei Antlitze sollen wir zeigen, das macht uns aus. Von Stund an also wird die Versammlung der Geretteten zur Versammlung derer, die Beruf haben zu retten. Und die Gemeinde der Beheimateten am Ort um eine Mitte herum wird zur Gemeinde derer, die beheimaten sollen. Da weißt du im Moment nicht, was du machen sollst? Den Gedanken verstehe ich ja, aber was soll ich machen? An der Schwelle, an der Stelle gilt es, findig zu sein, um vielleicht fündig zu werden, was das alles heißt. Dein Herz ist gefordert zu entdecken, was das alles heißen mag.

Und nun fassen wir zusammen: Wir sind die Versammlung der Geretteten, die zu retten Beruf bekommen haben, die Gemeinde der Beheimateten, die zu beheimaten Beruf bekommen haben. Und diese Berufenenschaft - so wörtlich übersetzt: Berufenenschaft - nennt man mit einem hebräischen Wort, das, wörtlich genommen, heißt: die Mitmacher Gottes, die Mitspieler Gottes, die Mitmacherschaft Gottes. Dieses Wort wird deutsch mit "Volk" wiedergegeben, nicht mit "Nation". Das V o l k G o t t e s sind wir, die Mitmacherschaft Gottes, im Blick auf die zu rettenden Völker in retterischen Gottes Namen Augen zu haben, Aufmerksamkeit zu haben, sich einzusetzen, um zu retten, was verloren war, zu beheimaten, was ent wurzelt ist.

Wir möchten lieber zurückschnurren vor der Übergröße des Berufs. Was kann ich da tun, wo soll man denn da anfangen? Ein herrliche Sache, ich geb's zu, aber das ist doch für Leute mit Horizont und nicht für mich kleinen Mann, kleine Frau? Aber da beginnt's: Es ist uns nicht erlaubt, zurückzustecken. Es ist uns geboten, diesen Blick so weit zu bekommen, bis daß unser Herz davon ahnungsweise verstanden hat, auf daß wir würden in Wahrheit das "Volk Gottes".

Von derlei ist in der heutigen Lesung die Rede neben manchem andern; eine Fülle steht drin. Aber das sind die Dinge, die wir als erstes zu begreifen hätten. Und dann ahnen wir: Das kann schief gehen. Das halte ich nicht durch, das halten wir nicht durch. Die Zeitläufte sind so, das hält kein Mensch durch, wir müssen auch an uns, an unsere Nation einmal denken. Und ehe wir's uns versehen, haben wir den Beruf verraten. Und das heißt in der Bibel: Verfehlung, Schuld und Sünde. Und nun hören wir das Bittere: Für Volk Gottes, das Verfehlung, Schuld auf sich lädt, Sünde begeht, tritt das wieder ein, was man vorher hatte: unseliger Tod. Dann steht uns bevor der unselige Tod, das unselige Verenden, so spricht die Lesung, ein Aufgelöstwerden, ein Zerstreutwerden.

Aber die Lesung spricht etwas anderes noch aus: Und immer noch ist dies die Möglichkeit, daß wir wieder als wie eine Versammlung uns versammeln, als wie Gemeinde wieder zusammenkommen, uns als Volk Gottes neu begreifen. Für diesen Vorgang gilt dann, was der Text auch gesagt hat und was wir nur nicht hören: Dann ist Gott noch Gott und retterisch aufs neue für uns Sünder, für uns Schuldigwordene. Und dann heißt das: Er begnadigt. Jetzt sind wir nicht nur Gerettete, sondern Begnadigte. Aus Begnadigung heraus leben wir und sind Volk Gottes, die Versammlung der Geretteten, die Gemeinde der Beheimateten, das Volk der Begnadigten: Grunddatum unseres Lebens. Es braucht viel an Betrachten und Bedenken, bis daß wir da hineingekommen sind, unser natürliches Wesen sich darin hat berichtigen lassen, bis daß wir Antlitze bekommen haben, die dem entsprechen, Charakter wieder zeigen von Geretteten, von Beheimateten, die gesündigt haben, die Begnadigung erfahren haben und neu berufen antreten, den Völkern dies alles zu eröffnen.

Es ist uns nicht erlaubt, von unserm kleinen Verein hier gering zu denken. Dies alles ist in Gang gekommen wieder neu jetzt, da wir alle zusammenkamen und die Feier begonnen hat. In das hinein werden wir geholt. Mag jedes zu seinem Teil die Wahrheit geschehen lassen und fruchtbar werden lassen nach den Maßen, die Gott einem jeden von uns zubestimmt hat.